

Claus Heinrich Gattermann

Kroatien 1918 bis 1945

Südslawische Einheit und die Katastrophe

Inhalt:

EINLEITUNG	2
1. DAS KÖNIGREICH DER SERBEN, KROATEN UND SLOWENEN ENTSTEHT 2	
2. DIE KROATEN IM SÜDSLAWISCHEN STAAT BIS 1939.....	4
2.1. MITARBEIT ODER FUNDAMENTALOPPOSITION? DIE KROATEN IM SÜDSLAWISCHEN STAAT	4
2.2. DIE KÖNIGSDIKTATUR.....	5
2.3. DER SÜDSLAWISCHE STAAT UND SEINE NACHBARN.....	6
3. DER ZWEITE WELTKRIEG	7
3.1. DIE ZERSCHLAGUNG JUGOSLAWIENS	7
3.2. DIE GRÜNDUNG DES UNABHÄNGIGEN STAATES KROATIEN	8
3.3. DER PERMANENTE KRIEGSZUSTAND: DIE USTASCHA UND IHR STAAT.....	10
3.4. WIRTSCHAFT UND BEVÖLKERUNG IM NDH-STAAT.....	13
3.5. VERTREIBUNGEN, VÖLKERMORD UND GEWALTEXZESSE.....	15
ZUSAMMENFASSUNG	16
LITERATUR.....	17

Einleitung

Nach gut 800 Jahren verließen die Kroaten die Union mit Ungarn – aber nicht, um selbständig zu werden, sondern um in einem neuen Vielvölkerstaat aufzugehen. Diesmal waren es die südslawischen Serben, die zum großen und siegreichen Partner wurden. Von Gleichheit der Völker in Bezug auf den Anteil an der Macht war der neue Staat weit entfernt. Innere Krisen konnten daher nicht ausbleiben, Krisen, die das neue Staatswesen bis ins Mark erschüttern würden.

Das – nach einiger Zeit Jugoslawien genannte – Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen mußte erst noch zeigen, ob es so gefestigt und von seinen Bewohnern akzeptiert war, daß es auch Veränderungen in seinem internationalen Umfeld überleben würde. Vor allem, wenn die nach dem Ersten Weltkrieg eingeführte Machtverteilung in Europa neu austariert werden mußte, weil Deutschland unter Adolf Hitler seine Außenseiterposition mit der einer Großmacht vertauschte. Wie also würden die Kroaten sich dann verhalten?

1. Das Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen entsteht

Im Oktober 1918 hatten die Mittelmächte (Deutschland und Österreich-Ungarn) den Ersten Weltkrieg verloren. Das Deutsche Reich als relativ homogener Nationalstaat sah sich zwar auch Forderungen seiner Nachbarn nach Gebietsabtretungen gegenüber, ebenso wie Bulgarien und die Türkei. Alle drei Länder waren damit aber nicht in ihrem Bestand bedroht. Der vierte Staat der Mittelmächte, Österreich-Ungarn, hörte dagegen auf zu existieren. Lediglich zwei nunmehr getrennte Rumpfstaaten, Österreich und Ungarn, blieben erhalten. Andere Gebiete (Tschechoslowakei) wurden selbständig und zahlreiche weitere gingen in den Besitz benachbarter Länder (Italien, Rumänien) über.

Auch die Kroaten, Serben und Slowenen begannen in dieser Situation des Zusammenbruchs einer alten Großmacht Perspektiven für die Zukunft zu entwickeln. Schon am 6. Oktober bildete sich in Zagreb ein *Nationalrat der Slowenen, Kroaten und Serben* aus den Abgeordneten des Sabor, des Reichsrates und den südslawischen Parlamentariern der österreichischen Landtage. Zunächst blieb die Situation in der Schwebe. Als jedoch Verhandlungen mit Kaiser und König Karl nicht zu den gewünschten Ergebnissen führten, insbesondere nicht zur Vereinigung aller südslawischen Landesteile in einer von Ungarn unabhängigen Verwaltungseinheit, schritt der alsbald serbisch dominierte Nationalrat – beeindruckt von der Unabhängigkeitserklärung der Tschechoslowakei – am 29. Oktober zur Ausrufung des *Staates der Slowenen, Kroaten und Serben* (*Država Slovenaca, Hrvata i Srba*, abgekürzt SHS) und verkündete dessen Herauslösung aus der k.u.k.-Monarchie. Die Regierungen in Wien und Budapest hatten keine Möglichkeit, die Sezession zu verhindern, und zumindest Wien erkannte den neuen Staat jedenfalls faktisch umgehend an. Territorial beanspruchte der SHS-Staat sämtliche südslawisch besiedelten Gebiete Österreich-Ungarns, also Kroatien (mit Slawonien), die Vojvodina, Bosnien-Herzegowina, Dalmatien, Istrien, Görz, Krain sowie Teile Kärntens und der Steiermark.¹

Als Österreich-Ungarn Anfang November 1918 den erwarteten Waffenstillstand mit der Entente abschloß, war klar, daß zwar einerseits die Abspaltung des SHS-Staates von Österreich-Ungarn dauerhaft sein würde. Überaus fraglich und von den neuen politischen Eliten auch nicht gewünscht war dagegen die Beibehaltung der Selbständigkeit ohne Vereinigung mit anderen südslawischen Ländern, namentlich mit Serbien und Montenegro. Die Frage war nur, wie die Fusion mit dem siegreichen Serbien aussehen würde, mit anderen Worten, ob es zu einer

¹ Steindorff, Ludwig, Kroatien – Vom Mittelalter bis zur Gegenwart, 2. Auflage, Regensburg 2007, S. 153-154.

Föderation gleichberechtigter Partner kommen – oder ob Serbien die dominierende Macht werden würde.

Zunächst schien es, als würde der Zagreber Nationalrat seine gerade erst gewonnene Macht wenigstens teilweise retten können. Vertreter Serbiens und des Nationalrats einigten sich in Genf auf eine Deklaration, nach der ein Staatswesen etwa von der Struktur der österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie entstehen sollte, mit einer Spitze, die nur für Außenpolitik, Verteidigung, Seeschifffahrt und die folgenden Friedensverhandlungen zuständig sein sollte – wohlwollend einer von Serbien und dem Nationalrat paritätisch besetzten Spitze in Gestalt eines gemeinsamen Kabinetts. Auch der neue Staat sollte das Kürzel SHS führen, nur mit einer Umstellung der Namen: Nunmehr sollte er *Staat der Serben, Kroaten und Slowenen* heißen. Auf ein gemeinsames Staatsoberhaupt sollte verzichtet werden.²

Allerdings zeigte sich schon innerhalb weniger Tage, wie wenig die Genfer Deklaration den realen Machtverhältnissen entsprach. Das Königreich Serbien war zwar im Krieg von den Mittelmächten praktisch besiegt worden, jedoch in den letzten Kriegsmonaten von Entente-Truppen zurückerobert worden und so zum Status einer Siegermacht mit einer wiederaufgestellten Armee gekommen. Der Zagreber Nationalrat dagegen repräsentierte eine Abspaltung des besiegten Österreich-Ungarn und verfügte nur in sehr begrenztem Maß über militärische Mittel, da sich das alte k.u.k.-Heer zusehends auflöste. Zagreb konnte weder die innere noch die äußere Sicherheit des von ihm beanspruchten Territoriums garantieren – so rückten italienische Truppen in Istrien ein, ohne daß nennenswerter Widerstand möglich gewesen wäre.

Der Hilferuf des Zagreber Nationalrats um serbische Truppen zum Schutz des Landes besiegelte das Schicksal des noch nicht umgesetzten Plans einer gleichberechtigten Partnerschaft zwischen dem alten Königreich Serbien und den aus Österreich-Ungarn ausgetretenen südslawischen Gebieten, zumal auch in der Führungsschicht Serbiens kaum Bereitschaft bestand, den Sieg in einem großen Krieg und die Chance einer serbischen Vorherrschaft durch Kompromisse mit auf Hilfe angewiesenen Verlierern zu relativieren. Innerhalb weniger Tage war die Genfer Deklaration praktisch vom Tisch, zumindest der Gedanke, man benötige kein gemeinsames Staatsoberhaupt: Diese Funktion wurde von Zagreber Nationalrat selbst dem serbischen Regenten angetragen.

Die sich abzeichnende Ungleichheit zwischen den mehrheitlich kroatischen, aus Österreich-Ungarn ausgetretenen Gebieten und dem neuen Partner Serbien wurde zwar im Überschwang der Entwicklung von den meisten Angehörigen des Nationalrats mitgetragen. Eine Minderheit an kroatischen Vertretern ging jedoch umgehend in Opposition zu dem neuen Staatsmodell, zeichnete sich doch ab, daß die Kroaten als Teil der Südslawen nunmehr in neue Abhängigkeiten geraten würden, in Abhängigkeiten, die denen der vergangenen Jahrhunderte ähnlich waren. Nur daß diesmal nicht Ungarn, Italiener oder österreichische Deutsche die Kroaten dominieren würden, sondern Serben. Dabei beruhte die Skepsis einiger Kroaten im Nationalrat (der *Kroatischen Bäuerlichen Volkspartei*) auf der Einsicht, daß die allenthalben vorherrschende Euphorie für alles Südslawische gewisse Traditionen speziell der Kroaten vernachlässige.

Wie wohl nicht anders zu erwarten, gestaltete sich auch die praktische Umsetzung der Vereinigung nicht reibungsfrei und vor allem nicht so, wie die vorher zur Habsburgermonarchie gehörenden Landesteile sich es erhofften. Während die vom südslawischen Geist beseelten Vertreter des Nationalrats sich in Belgrad an der neuen Regierung beteiligten, sorgten viele Detailregelungen für Irritationen, so z.B. die Tatsache, daß die gemeinsame Armee des neuen Staates von serbischen Offizieren in überwältigender Mehrzahl dominiert wurde.

Ein besonderes Problem ergab sich für den neu entstandenen Staat im Rahmen der Pariser Vorortverträge, mit denen der Erste Weltkrieg beendet wurde. Zwar war es dort relativ leichtgefallen, den besiegten Staaten Gebiete wegzunehmen und den Siegern zuzuteilen. In Bezug auf Kroatien (bzw. den neuen Staat SHS) ergab sich jedoch eine gewisse Schwierigkeit, weil einige

² Steindorff, Kroatien, S. 154-155.

Landesteile sowohl von den Südslawen als auch von Italien beansprucht wurden. Die Friedenskonferenz konnte zwischen den Siegern keinen Konsens herbeiführen. Erst im nachhinein wurde festgelegt, daß Italien in den Besitz Istriens, Zadars und einiger nördlicher Adriainseln kommen sollte, während Rijeka als wichtige Hafenstadt einen Sonderstatus erhielt – ein Verhandlungsergebnis, daß auf Seiten einiger Nationalratspolitiker für erhebliche Erbitterung sorgte, weil damit die große Idee der Vereinigung aller Südslawen bereits in der Anfangsphase einen erheblichen Rückschlag erlitt.

Politische Machtverhältnisse, Symbolik und die 1921 verabschiedete Verfassung machten den neuen Staat zu einem großserbischen Gebilde. Staatsoberhaupt wurde der serbische König, serbische Parteien dominierten das Parlament, die zentralistische Verfassung sah die Auflösung historisch gewachsener Gebietskörperschaften zugunsten 31 (später 33) kleinerer Gebiete vor,³ und der Tag der Verfassungsverabschiedung war auf den 28. Juni 1921 gelegt worden – das Datum der Schlacht auf dem Amselfeld 1389 und des Attentats von Sarajewo 1914. Von einer eigenen Selbstständigkeit waren die Kroaten damit weiter entfernt als noch zu Zeiten der Habsburger.⁴

2. Die Kroaten im südslawischen Staat bis 1939

2.1. Mitarbeit oder Fundamentalopposition? Die Kroaten im südslawischen Staat

Eine schwere Hypothek für den neuen Staat zeichnete sich schon kurz nach dem Zusammenbruch der Habsburgermonarchie ab, nämlich die Tatsache, daß auch unter den neuen, durch ein Mehr an Demokratie geprägten Umständen es – abgesehen von den Kommunisten – kaum Parteien geben würde, die unter Hintanstellung ethnischer Grundlagen ideologisch fundierte Politik im Sinn des ganzen Landes und seiner Bevölkerung treiben würden. Die Masse der Parteien besaß Wurzeln in den ethnischen bzw. religiösen Großgruppen des neuen Staates und verfolgte folglich eine für den Gesamtstaat gefährliche partikuläre Interessenpolitik.⁵

Nach Lage der Dinge hatten sich serbisch dominierte Parteien durchgesetzt und den beherrschenden Einfluß im Land gewonnen. Damit waren sämtliche Ideen, den neuen Staat föderalistisch zu organisieren, zunächst nicht umsetzbar, schließlich wollten die siegreichen Serben nicht wieder in eine Situation kommen, in der Serben unter anderer Vorherrschaft leben mußten – und sei es auch nur unter der eines nicht-serbischen Föderationsstaates. Zum Sammelbecken der kroatischen Massen wurde die Bauernpartei unter Führung von Stjepan Radić, der allerdings zunächst am Aufbau des neuen Staates nicht mitzuwirken bereit war, nachdem seine Pläne für eine Föderation und damit einen eigenen Teilstaat der Kroaten sich nicht hatten durchsetzen lassen. Die einzige Partei hingegen, die zahlreiche Anhänger in allen Volksgruppen besaß, die Kommunisten, konnte nicht zur Integration dienen, weil sie das herrschende System ablehnte und folglich von diesem verboten wurde.

Aus Sicht der herrschenden serbischen Parteien, namentlich der Radikalen Partei des Nikola Pašić bildete die Errichtung einer Föderation eher einen Rück- denn einen Fortschritt. Dem zugrunde lag die Vorstellung, es gäbe eine Einheit des jugoslawischen Volkes, das nur durch die historischen Umstände und Fremdherrschaft in einzelne Teile zerfallen sei. Eben diese Faktoren

³ Ferhadbegović, Sabina, *Prekäre Integration. Serbisches Staatsmodell und regionale Selbstverwaltung in Sarajevo und Zagreb 1918-1929*, München 2008 (Südosteuropäische Arbeiten Band 134), S. 68 ff.

⁴ Ferhadbegović, *Prekäre Integration*, S. 142.

⁵ Jakir, Aleksandar, *Dalmatien zwischen den Weltkriegen. Agrarische und urbane Lebenswelt und das Scheitern der jugoslawischen Integration*, München 1999 (Südosteuropäische Arbeiten Band 104), S. 348.

hätten auch die geographisch-administrativen Grenzen hervorgebracht, an denen die Befürworter des Föderationsgedankens festhielten – und die wie ein Hemmschuh für die zu verwirklichende Einheit der Jugoslawen wirken würden.

Problematisch war nur, daß die serbischen Parteien in einem demokratisch-parlamentarischen System kaum in der Lage waren, allein eine breite parlamentarische Mehrheit zustande zu bringen. So kam es in den zwanziger Jahren zu immer neuen Versuchen, das politische System neu auszutarieren und handlungsfähige Regierungen bzw. Koalitionen zu bilden. Die Bauernpartei, die sich zeitweise der kommunistischen, Moskau-gesteuerten Bauerninternationale angeschlossen hatte, wurde zeitweise verboten, zeitweise – nach Anerkennung der Monarchie – auch in die Regierung eingebunden. Es wechselten Koalitionen, die mal von radikalen Serben, manchmal von moderateren dominiert wurden und auf die Unterstützung durch Slowenen, Muslime und/oder Kroaten angewiesen waren. Zeichneten sich verfassungsgefährdende Tendenzen ab, griff der König ein.

Ein entscheidendes Manko des neuen Staates blieb eben, daß er über kein allgemein anerkanntes Staatsvolk verfügte, daß es also zwar ein Jugoslawien und eine jugoslawische Idee gab, aber keine großen Volksmassen, die sich analog dazu zuerst als Jugoslawen und dann erst als Serben, Kroaten, Slowenen usw. definiert hätten. Dieser Mangel war auch nicht durch elitäre (und zum Teil) gewaltbereite und –anwendende Gruppierungen zu kompensieren, die sich als Hüter und Verbreiter des Jugoslawismus in Kroatien verstanden.⁶

2.2. Die Königsdiktatur

1928, also nach knapp zehn Jahren überaus kontroverser, insgesamt aber relativ friedlicher politischer Debatten um Aufbau und Schicksal des südslawischen Königreichs eskalierte der parlamentarische Streit. Ein montenegrinischer Angeordneter der Radikalen Partei erschöß während einer Parlamentsitzung zwei Abgeordnete der Bauernpartei, drei weitere wurden verletzt, darunter auch Stjepan Radić, der einige Tage später seinen Verletzungen erlag. Die kroatische Bauernpartei zog sich danach aus der parlamentarischen Arbeit zurück, ebenso wie die von der Machtverteilung im Staat enttäuschten *Unabhängigen Demokraten*, eine Sammlungsbewegung von Serben aus ehemals habsburgischen Gebieten.

Auf demokratisch-parlamentarischen Weg war ganz offensichtlich ein Ausgleich zwischen den verschiedenen Nationalismen nicht zu schaffen. Starke, dauerhafte Regierungen konnten nicht gebildet werden, und gerade solche wären notwendig gewesen, um die Krisen des Staates zu lösen, Krisen, zu denen nun auch noch die der Weltwirtschaft und des internationalen Finanzsystems kam. In dieser Situation entschloß sich König Alexander Anfang 1929, das Parlament aufzulösen, eine Reihe von Parteien zu verbieten und die Gültigkeit der Verfassung auszusetzen. Gewählte Beamte wurden durch ernannte ersetzt, die Regierungsgeschäfte übernahm General Živković, bis dahin Kommandeur der königlichen Garde. Im Oktober wurde die bis dahin trinationale Staatsbenennung durch Königreich Jugoslawien ersetzt, die kleineren Gebietskörperschaften wurden durch neun Banschaften ersetzt – allerdings wiederum ohne auf historische Grenzziehungen Rücksicht zu nehmen.

Der Putsch des Königs war ein Versuch, das neue, unter serbischer Führung stehende Staatsgebilde zu erhalten und die als gefährlich erachteten Bestrebungen der einzelnen Nationen zu unterdrücken, indem ihnen einfach die Existenzberechtigung abgesprochen wurde zugunsten einer neuen, eben jugoslawischen Nation. Es blieb ein Versuch, und vor allem ein verzweifelter Versuch, denn natürlich war nicht zu erwarten, daß das Ende des Parlamentarismus auch die

⁶ Jakir, Dalmatien, S. 362 ff.

Opposition auf Dauer zum Schweigen bringen würde. Natürlich lebten die Ideen der Parteien weiter. Und auch das allgemeinpolitische Umfeld änderte sich kaum. Zwar hatte Serbien den Weltkrieg gewonnen und militärisch unbedrängt seinen neuen Staat errichten können. Die unterlegenen Nachbarn, vor allem Ungarn und Bulgarien, außerdem das in mancher Hinsicht konkurrierende Italien, versuchten jedoch, wenigstens auf geheimdienstlichem Weg die Konsolidierung Jugoslawiens zu behindern und alte Interessen zu wahren. Ein probates Mittel auf dem Weg, serbische Großmachtansprüche zu erschüttern, bestand darin, die innerjugoslawische Opposition zu stärken. Oder gegebenenfalls deren Exilableger im Ausland. Mit dieser Hypothek mußte der neue Vielvölkerstaat leben.

Während in Jugoslawien selbst noch König, Regierung und – zwar verbotene, aber gleichwohl informell präsent – Parteien um einen neuen Kompromiß rangen, der das Zusammenleben der Völker Jugoslawiens auf eine einvernehmliche Grundlage stellen könnte, und nachdem das neue königliche Regime ab 1931 eine wenn auch nicht wirkliche, aber doch zumindest in gewissen Ansätzen verfassungsgestützte Regierungs- und Demokratieform ins Leben gerufen hatte, schritten die eigentlich im Land selbst kaum verankerten Exilgruppen zur Tat. Bei einem Staatsbesuch in Frankreich erschloß 1934 ein von Bulgarien unterstützter Attentäter den jugoslawischen König. Organisiert wurde der Anschlag durch eine kroatische Exilgruppe, die Ustascha.

Erst 1939, als sich mit dem machtpolitischen Wiederaufstieg Deutschlands die politische Großwetterlage in Europa schon beträchtlich geändert hatte, kam die königliche Regierung in Belgrad den seit Jahren erhobenen Forderungen der Kroaten nach einem Mehr an Selbständigkeit entgegen: Mit Rückendeckung des Prinzregenten Paul schloß der Regierungschef Dragiša Cvetković ein Abkommen mit dem Nachfolger Radićs, Vladko Maček, das die Errichtung einer autonomen Banschaft Kroatien vorsah. Darin wurden sämtliche Territorien zusammengefaßt, die auch heute zur Republik Kroatien gehören, dazu einige Landstriche Bosniens (die Herzegowina, Teile Zentralbosniens und Gebiete an der Save um Brčko. Als eigenes Parlament der Banschaft sollte wieder ein Sabor geschaffen werden, als Ban fungierte Ivan Šubašić von der kroatischen Bauernpartei. Zuständig im Rahmen der Autonomie waren Sabor und Banschaftsverwaltung für Sozial- und Wirtschaftspolitik, Bildung und Justiz. Damit waren erstmals seit dem Mittelalter Dalmatien und Kroatien-Slawonien in einer gemeinsamen Verwaltungseinheit zusammengefaßt. Allerdings konnten angesichts des im September ausbrechenden Zweiten Weltkriegs nicht alle Aspekte des Abkommens umgesetzt werden, zumal sich einige serbische Kreise gegen die Einbeziehung serbischer Siedlungsgebiete in die Banschaft wehrten. Immerhin waren jedoch weite Teile der Bauernpartei – und nicht zuletzt deren Führung um Maček, der das Amt des stellvertretenden Ministerpräsidenten in Belgrad übernahm – nunmehr in Jugoslawien integriert, was Hoffnungen nährte, ein Auseinanderbrechen des Staates vermeiden zu können.

2.3. Der südslawische Staat und seine Nachbarn

Serbien hatte mit dem südslawischen Staat, der ab 1929 Jugoslawien hieß, das große Ziel einer Einheit aller Serben in einem Staat erreicht – und noch vielmehr, nämlich sogar fast die Einheit mehrerer südslawischer Völker: Außer der serbischen noch die der Slowenen, Kroaten, bosnischen Mohammedaner und der Mazedonier. Daß das neue Miteinander in einem Staatswesen unter serbischer Führung nicht unproblematisch verlief, ist oben schon angeklungen. Hinzu kamen als Hypothek für Jugoslawien jedoch noch Konflikte mit auswärtigen Staaten, Konflikte, die wenigstens zum Teil auch in Beziehung zu inneren Problemen standen.

Serbien (und dessen Nachfolger: der SHS-Staat und Jugoslawien) hatte als Siegermacht des Ersten Weltkrieges nahezu ein Maximalprogramm verwirklichen können. Lediglich ethnisch gemischte Gebiete in Südwestungarn und Österreich blieben dem neuen Staat durch

Verliererstaaten des Krieges entzogen. Erheblich wichtiger und vor allem prestigeträchtiger gestaltete sich die Konkurrenz zu Italien, der anderen Siegermacht an der Adria. 1918/19 hatte Italien – gestützt auf den Londoner Vertrag von 1915 – Istrien und umfangreiche Gebiete in Dalmatien besetzt, ohne Deklarationen und die Meinung der örtlichen, meist kroatischen Bevölkerung zu beachten. Nach teils gewalttätigen Auseinandersetzungen und einem energischen Eingreifen einer US-amerikanischen Flotte hatte Italien bis 1923 die meisten Gebiete wieder geräumt, aber gleichwohl einige in seinem Besitz behalten: Istrien (durch Besetzung um Rijeka vergrößert), einige Inseln in der Kvarner-Bucht (u.a. Cres) und im südlichen Dalmatien (Lastovo), außerdem die Stadt Zadar. Damit war ein ständiger Konfliktherd geschaffen: Während die italienische Politik darauf gerichtet war, ihren Einfluß an der östlichen Adriaküste zu vergrößern, ging es besonders kroatischen Politikern darum, auch die eben genannten Gebiete mit Kroatien bzw. Jugoslawien zu vereinigen. Dabei unterstellten einige kroatische Führer der Regierung in Belgrad, solche Bestrebungen nicht mit der nötigen Konsequenz zu unterstützen und womöglich gar nicht an einer Stärkung der Kroaten interessiert zu sein.

Gegenüber Ungarn war es dem SHS-Staat gelungen, sich die eigentlich traditionell zu ungarischen Komitaten gehörende Murinsel (Komitat Zála), die Vojvodina sowie den südöstlichen Teil der Baranya einzuverleiben, während das Verhältnis zu Bulgarien durch die mazedonische Frage getrübt wurde: Namhafte Kreise in Bulgarien sowie in Mazedonien selbst gingen davon aus, die Mazedonier seien Teil der bulgarischen Nation. Und schließlich beinhaltete auch die Stellung Belgrads gegenüber den Albanern Konfliktpotential, weil im Kosovo die albanische Bevölkerung die Mehrheit stellte, aber aus dem albanischen Staat ausgeschlossen blieb.

Die dem militärischen Sieg zu verdankende Vergrößerung Serbiens, später des SHS-Staates und Jugoslawiens brachte somit zwar erhebliche Land- und Bevölkerungsgewinne, schuf aber zugleich umfangreiche Minderheiten, die nicht zu den Staatsnationen der Serben, Kroaten und Slowenen zählten. Hinzu kam, daß Jugoslawien zum Objekt einer auf Revision der Kriegs- und Nachkriegsergebnisse dringenden Politik mehrerer Nachbarn wurde – einer Politik, die einstweilen, bei militärischer Dominanz der Siegerstaaten des Weltkriegs in der Unterstützung von Oppositionsbewegungen bestand, die aber bei veränderten Kräfteverhältnissen leicht zur Zerstückelung Jugoslawiens durch seine Nachbarn führen konnte.

3. Der Zweite Weltkrieg

3.1. Die Zerschlagung Jugoslawiens

Das durch die Siegermächte des Ersten Weltkriegs errichtete System in Europa war schon allein durch interne Konkurrenzen der einzelnen Mächte fragil gewesen. Die entscheidende und nicht zu überwindende Belastungsprobe erfuhr es jedoch nach 1933, als Deutschland unter nationalsozialistischer Führung ganz bewußt einen neuen – oder in Anbetracht der Geschichte alten – Großmachtkurs einschlug. Die große Machtfrage, die 1918 offenbar geklärt worden war, schien wieder offen: Deutschland als übermächtige Kontinentalmacht auf der einen Seite, die anderen Großmächte dementsprechend auf der anderen. Nur wurde diesmal die europäische Bündnisstruktur nicht nur von rein historischen oder kulturellen Aspekten geprägt: Es kam zu einer seltsamen Allianz von Ideologien, außerdem zu einer solchen derer, die glaubten, im Ersten Weltkrieg zu kurz gekommen zu sein. Die – alten und wiedererstandenen – Großmächte Deutschland, Italien und Japan (Dreimächtepakt) schafften es, im Wettstreit mit den Siegern des Ersten Weltkriegs sich noch eine Reihe anderer Staaten als Verbündete zu erwerben: Ungarn, die Slowakei, Rumänien und Bulgarien.

Für Jugoslawien stellte sich damit die Frage, wie die Zukunft des Staates zu sichern wäre. Es war eine schwierige Abwägung: Solidarität mit den alten Verbündeten (Großbritannien und Frank-

reich) oder eine reale Kräfteeinschätzung gegenüber den in Frage kommenden Nachbarn. 1941, also während sich Deutschland und Italien bereits im Krieg im Großbritannien und dem schon besetzten Frankreich befanden, entschlossen sich Prinzregent Paul und seine Regierung, ebenfalls dem Dreimächtepakt beizutreten.

Jugoslawiens Mitgliedschaft im Dreimächtepakt war jedoch nur von kurzer Dauer. Schon nach zwei Tagen, am 25. März 1941, putschten mit britischer Unterstützung serbische Offiziere und entmachteten den Prinzregenten Paul zugunsten des Kronprinzen Peter, der vorzeitig für volljährig erklärt wurde. Die neue Regierung versuchte, allen Seiten gerecht zu werden – indem sie einerseits den Dreimächtepakt nicht durch das Parlament ratifizieren lassen wollte, andererseits aber auch einen direkten Austritt vermied. Mitgetragen wurde die Entscheidung auch von Maček, der der neuen Regierung ebenfalls wieder angehörte.

Gleichwohl entschlossen sich die Achsenmächte Deutschland und Italien, einen solchen Schwebezustand nicht hinzunehmen, zumal Italien bereits einen wenig erfolgreichen Krieg gegen Griechenland führte und Deutschland mitten in den Vorbereitungen zum Feldzug gegen die Sowjetunion steckte. Ein den Alliierten nahestehender Staat in Südosteuropa mußte daher aus Sicht von Rom und Berlin militärisch entmachtet werden – was nur durch eine militärische Aktion möglich war.

Der Angriff begann am 6. April 1941 mit Luftangriffen auf Belgrad. Kurz danach rückten deutsche und italienische Truppen von Bulgarien und Albanien aus in Jugoslawien ein, ab dem 10. April auch von Norden. Am selben Tag fiel Zagreb, zwei Tage später Belgrad, und schon am 17. April baten die jugoslawischen Truppen um Waffenstillstand – während der neue König Peter mit einer Reihe von Ministern das Land bereits verlassen hatte und in der Folge in London eine Exilregierung etablierte.⁷

3.2. Die Gründung des Unabhängigen Staates Kroatien

Deutschland und Italien war mit dem blitzartigen Sieg über die jugoslawische Armee ein Gebiet zugefallen, für das zunächst keine rechten Ordnungsvorstellungen zu existieren schienen und das, anders als die bisherigen Eroberungen der Achse, auch nicht eindeutig einem bestimmten Einflußbereich zuzuordnen war. Die oben beschriebenen Ziele der Anrainer wurden zwar umgehend in die Tat umgesetzt: Ungarn gliederte sich einige Gebiete an der Mur an, außerdem die südöstliche Baranya und die Batschka (Vojvodina) – die bis 1918 allesamt schon einmal zu Ungarn gehört hatten. Bulgarien annektierte den überwiegenden Teil Mazedoniens und einen Landstrich in Südostserbien und setzte damit Pläne aus der Zwischenkriegszeit um. Italien wiederum vereinnahmte das südliche Slowenien, Mitteldalmatien, Kotor und die meisten dalmatinischen Inseln (außer Hvar, Brač und Pag), außerdem indirekt das Kosovo, das an das italienisch dominierte Albanien angeschlossen wurde. Deutschland erwarb das nördliche Slowenien. Die Frage blieb, wie das übrige Territorium Jugoslawiens organisiert werden würde. Es war kaum zu erwarten, daß – zumindest für die Fortdauer des Krieges – vollkommen souveräne neue Staaten gebildet werden würden.⁸

Als Lösung kristallisierte sich schließlich eine Dreiteilung des nach den Annexionen verbliebenen Teils Jugoslawiens heraus: Serbien würde unter deutscher Militärverwaltung von einem mit der Achse kollaborierenden Regime geführt werden, Montenegro sollte unabhängig werden (verblieb jedoch zunächst unter italienischer Besatzung) – und Kroatien bekam die in den letzten Jahrzehnten langersehnte Selbständigkeit, allerdings mit einer Reihe empfindlicher Einschränkungen.

⁷ Hösch, Edgar, Geschichte der Balkanländer. Von der Frühzeit bis zur Gegenwart, 3. Auflage, München 1995, S. 224 ff.

⁸ Regan, Krešimir (Hg.), Hrvatski povijesni atlas [Kroatischer Geschichtsatlas], Zagreb 2003, S. 286.

Schon Anfang April hatte Deutschland Fühlung mit dem Kroatenführer Maček aufgenommen, um Sondierungen für die Ausgestaltung einer künftigen Unabhängigkeit Kroatiens anzustellen. Zur bitteren Enttäuschung für Hitlers Gesandte hatte sich jedoch herausgestellt, daß Maček relativ loyal zu den mit der jugoslawischen Führung ausgehandelten Kompromissen stand und nicht bereit war, einen neu entstehenden faschistischen Satellitenstaat der Achse auf kroatischem Boden zu errichten und damit Jugoslawien in den Rücken zu fallen. Damit schied die traditionsreiche und im Land verwurzelte kroatische Bauernpartei als Hauptpartner Deutschlands und Italiens auf kroatischem Boden aus. Andere Gruppierungen der Kroaten, die wenigstens scheinbare Legitimität genießen würden, waren im Land selbst nicht in Sicht.

Für die Achse bedeutete das, daß die Führung des neu zu errichtenden Kroatiens aus dem Exil kommen mußte. Die namhafteste dort tätige Gruppe bildete die sogenannte *Ustascha* (deutsch sinngemäß „Aufstandsbewegung“, entstanden 1930), die sich der Unterstützung Italiens und Ungarns erfreute und bereits an dem Attentat auf den jugoslawischen König 1934 beteiligt gewesen, im Land selbst aber angesichts der starken Konkurrenz durch die Bauernpartei kaum verankert war und dort nur über vereinzelte Anhänger verfügte. Als italienisch-ungarisches Unternehmen zur Destabilisierung Jugoslawiens hatte die Ustascha bislang kaum deutsche Unterstützung erfahren, und selbst in Italien war der Gründer der Exilvereinigung, der *Poglavnik* (Oberhaupt) Ante Pavelić, nach dem Attentat von 1934 in Haft bzw. interniert gewesen.

Bereits am 10. April, noch bevor die deutschen Truppen Zagreb erreicht hatten, rief ein Mitstreiter Pavelićs, Slavko Kvaternik, dort den „Staat Kroatien“ aus. Der Poglavnik selbst wurde von der Entwicklung völlig überrascht und konnte erst fünf Tage später in der kroatischen Hauptstadt eintreffen, wo er umgehend eine Regierung des neuen Staates, des *Unabhängigen Staates Kroatien* (*Nezavisna država Hrvatska*, NDH), berief. Maček's Anteil daran erschöpfte sich darin, die Bevölkerung zur Achtung der künftigen Regierung aufzurufen. Internationale Anerkennung durch Großmächte genoß der neue Staat seit dem 15. April nur durch Deutschland und Italien – wobei gerade Italien dazu beitrug, die Autorität des Pavelić-Regimes von Anfang an empfindlich zu unterminieren. So wurde als Staatsoberhaupt offiziell ein König aus der italienischen Savoyer-Dynastie eingesetzt (Aimone Herzog von Spoleto und Aosta, in Kroatien Tomislav II.), der allerdings sein Amt in Kroatien selbst nie antrat. Eine weitere Schwächung in der kroatischen Öffentlichkeit erfuhr das Ustascha-Regime, als die Gebietsabtretungen an Italien bekannt wurden. Und schließlich verblieben in weiten Teilen des kroatischen Staatsgebiets italienische Besatzungstruppen, im östlichen Landesteil auch deutsche.⁹

Die entscheidenden Hypothesen für die Regierung Pavelić ergaben sich jedoch aus ganz anderen Aspekten:

Einerseits hatte sich zwar der neue Staat durch den Zugewinn Bosniens als eine Art Groß-Kroatien konstituiert, umfaßte also, abgesehen von den an Italien verlorenen Landstrichen an der Küste, ein Territorium, das nahe an die Maximalforderungen des kroatischen Nationalismus herankam. Andererseits wurde durch diese Größe der NDH-Staat zu einem Gebilde, in dem ethnische Kroaten nur etwa die Hälfte der Einwohnerschaft stellten (rund 3,3 Millionen) und riesige Minderheiten aus Serben (1,9 Millionen) und Muslimen bestanden (0,9 Millionen), während die deutsche Minderheit durch Protektion des Deutschen Reiches ohnehin dem Einfluß der Zagreber Regierung faktisch entglitten war. Das auf extremen Nationalismus zugeschnittene Programm der Ustascha sah sich also nicht nur Gegnern innerhalb der Kroaten gegenüber, sondern auch den Minderheiten – ein kaum zu unterschätzendes Konfliktpotential.

Die Ustascha selbst definierte sich als faschistische Bewegung über Aktion und Gewalt, einzig ruhender Pol blieb der Poglavnik Ante Pavelić als Staats- und Parteiführer. Daraus resultierte eine

⁹ Zum Ustascha-Staat grundlegend: Hory, Ladislaus und Martin Broszat, *Der kroatische Ustascha-Staat 1941-1945*, Stuttgart 1964 (Schriftenreihe der Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte Nummer 8).

brutale Durchsetzung eigener Politik gegenüber allen Kräften, die in Opposition standen oder dessen auch nur verdächtig waren; und das nicht nur gegenüber Außenstehenden, sondern auch innerhalb der Ustascha bzw. deren Führung. Damit konnte zwar der Machterhalt des Poglavnik gesichert werden, eine effiziente und dem Wohl des Gesamtstaats dienende Regierung und Verwaltung war auf diese Weise jedoch nicht zu etablieren.

Und schließlich belastete auch das Verhältnis zu den großen Verbündeten und Nachbarn Deutschland und Italien den neuen Staat. Die betrachteten nämlich den Ustascha-Staat trotz anderslautender Verlautbarungen für die Öffentlichkeit keineswegs als gleichberechtigten Verbündeten, sondern als mehr oder weniger angeschlagenen Satelliten, dessen Regime es zwar in Grenzen zu stützen galt, der aber gleichwohl eher als Reservoir von Menschen, Industrieprodukten und Rohstoffen diente denn als Entität mit eigener Existenzberechtigung und eigenen, geachteten Interessen.

3.3. Der permanente Kriegszustand: Die Ustascha und ihr Staat

Zwar war es den Achsentruppen im April 1941 innerhalb weniger Tage gelungen, die jugoslawische Armee zur Kapitulation zu zwingen. Ein wirklicher, auch nur begrenzte Zeit bestehender Friede kehrte damit jedoch nicht ein. Dafür gab es mehrere Ursachen.

Zunächst hatte sich die jugoslawische Armee nicht vollkommen aufgelöst. Bereits Mitte Mai 1941 fanden sich in der serbischen Ravna Gora (gut 120 km südöstlich von Belgrad) unter General Dragoljub „Draža“ Mihajlović serbische Kämpfer (sogenannte *Tschetniks*) zusammen, um gegen die Besatzungsmächte sowie das Ustascha-Regime Widerstand zu leisten. Als beträchtliches, zunächst allerdings noch theoretisches Personalreservoir des Widerstands kamen rund 300.000 serbische Soldaten in Frage, die der Kriegsgefangenschaft entgangen, einstweilen aber noch unorganisiert waren und auch über Waffen verfügten.¹⁰ Ende Juni 1941, nach dem Bruch Deutschlands mit der Sowjetunion, erhoben sich dann auch kommunistische Partisanen unter Josip Broz, genannt Tito, gegen die Achsenmächte.

Vor allem war es aber die Ustascha selbst, die einen friedlichen Aufbau des neuen Staates unmöglich machte. Von der Ideologie her betrachtete die Ustascha zwar Serben und Muslime auch als Kroaten, als solche, die durch historische Umstände entfremdet worden waren. Diese Einstellung führte jedoch nicht dazu, daß man die andersartige Kultur und Religion von Serben und Muslimen als tolerabel akzeptiert und einen an südslawischer Gemeinsamkeit orientierten Grundkonsens geschaffen hätte – nicht einmal für die Sprache traf das zu. Vielmehr begann Pavelić schon unmittelbar nach dem Regierungsantritt im April 1941, vor allem die Serben einer drastischen Kroatisierungspolitik zu unterziehen. Eigentlich religionsfern, identifizierte das Ustascha-Regime abseits aller auf Blut und Abstammung konzentrierten Merkmale auch die katholische Konfession als eigentümlich kroatisches Merkmal – mit der Folge, daß Orthodoxe (also Serben) und Muslime (Bosniaken) massiven Katholisierungsmaßnahmen ausgesetzt waren. Die römisch-katholische Kirche in ihren leitenden Institutionen mißbilligte natürlich derart rigide Maßnahmen, vor allem Zwangstaufen. Auf örtlicher Ebene fand sich jedoch eine Menge katholischer Geistlicher bereit, im Sinne der Ustascha muslimische und orthodoxe Südslawen durch erzwungene Konversionen zu katholischen Kroaten zu machen.

Das Regime in Zagreb hatte also schon zum Zeitpunkt seiner Errichtung mindestens der Hälfte der eigenen Bevölkerung praktisch den Krieg erklärt. Nicht umsonst befanden sich bis Anfang August 1941 die meisten geschlossenen Siedlungsgebiete der Serben im offenen Aufstand gegen den NDH-Staat.¹¹

¹⁰ Schmider, Klaus, Partisanenkrieg in Jugoslawien 1941-1944, Hamburg/Berlin/Bonn 2002, S. 55-56.

¹¹ Schmider, Partisanenkrieg, S. 90.

Der organisierte in Sommer und Herbst 1941 eigene Streitkräfte, um die Kontrolle über die verlorenen Gebiete zurückzuerlangen. Dabei setzte die kroatische Führung darauf, regulären staatlichen Verbänden Parteieinheiten der Ustascha zur Seite bzw. gegenüberzustellen – analog zu dem großen Verbündeten Deutschland, wo neben der Wehrmacht die SS als Parteitruppe der NSDAP bestand. Daneben erfolgte der Aufbau einer eigenen kroatischen Luftwaffe – der einer Marine mußte jedoch in der Adria wegen italienischer Vorbehalte unterbleiben.¹²

Nun war die Kampfmoral der staatlichen kroatischen Streitkräfte angesichts der geringen Identifizierung mit den Staatszielen des Ustascha-Regimes eher gering, weshalb es nicht gelang, die Aufstände zu unterdrücken und die Herrschaft der Zentralregierung über das gesamte Land auszudehnen. Das blieb jedoch nicht der einzige Grund für die dauerhafte Erfolglosigkeit der Kriegführung der Ustascha. Hinzu kam die widersprüchliche Stellung, die Italien und Deutschland einnahmen.

Zwar verstand sich Mussolinis Italien durchaus als Schutzmacht des NDH-Staates, und die faschistische Zentrale in Rom war auch bereit, dem Land eine gewisse Förderung zukommen zu lassen. Die Leitung der Operationen vor Ort lag jedoch bei der 2. italienischen Armee, und deren Führung stimmte eben nicht in allen Belangen mit Mussolinis Ordnungsvorstellungen überein, sondern verfolgte eine streng am italienischen Machterhalt, an italienischem Imperialismus orientierte Strategie. Dazu gehörte, die als Konkurrenz empfundenen kroatischen Staatsorgane und namentlich deren Streitkräfte aus der eigenen Besatzungszone weitgehend zu verbannen und gleichzeitig regionale Stillhalteabkommen mit nationalserbischen Aufstandsgruppen zu schließen – wodurch denen wiederum wichtige Rückzugsgebiete erhalten blieben.

Deutschland nahm diese Entwicklung wahr, glaubte aber nicht, sie unterbinden zu können. Absolute Priorität genoß für Berlin die Gesamtkriegsführung gegen die Alliierten und damit auch der Erhalt Italiens als einziger verbündeter europäischer Großmacht. Italienischen Forderungen wurde also kaum entgegengetreten. Deutsche Truppenpräsenz blieb auf geringe Kontingente beschränkt, die hauptsächlich dem Schutz wichtiger Objekte dienten – Infrastruktur und Kriegswirtschaft. An eine Erhöhung der deutschen Truppenstärke war angesichts der angespannten Lage im Feldzug gegen die Sowjetunion nicht zu denken. Vor diesem Hintergrund glaubte die nationalsozialistische Führung, chaotische Zustände in Kroatien, ja auf dem Balkan überhaupt hinnehmen zu können und zu müssen.

Nun war die militärische Lage in Kroatien für Wehrmacht, italienische Armee und kroatische Streitkräfte 1941 zwar angespannt, aber keineswegs aussichtslos, weil der Schwerpunkt sowohl nationalserbischer als auch kommunistischer Aktionen bis dahin in Serbien gelegen hatte. Das änderte sich jedoch, als es deutschen und kollaborierenden serbischen Sicherheitskräften gelang, ein in Südwestserbien entstandenes Herrschaftsgebiet der Partisanen einzudrücken. Die zogen sich daraufhin nämlich in die Berge Ostbosniens, also in den NDH-Staat zurück.¹³

Dort waren die Truppen der Achse zwar mitunter in der Lage, durch Schwerpunktbildung geschlossene Herrschaftsgebiete der Partisanen zu zerschlagen – aber sie schafften es nicht, zu verhindern, daß diese, entsprechend dem Marsch von Serbien nach Ostbosnien, sich später andernorts festsetzten. Effektiv begrenzt wurde die Macht der kommunistischen Partisanen statt dessen vor allem durch die nationalserbischen Tschetniks, die, analog zum Vorgehen Italiens, immer mehr in die Abwehrfront der Achse einbezogen wurden, was allerdings eine erneute Schwächung des NDH-Staates zur Folge hatte. Die Kommunisten versuchten demgegenüber, die Tschetniks durch eine Volksfrontstrategie zu neutralisieren, in der die Kräfte der gegen Deutschland, Italien und die Ustascha wirkenden Opposition zusammengefaßt werden sollten.¹⁴

Neben der geringen Durchsetzungsfähigkeit der kroatischen Truppen war die oft passive Hinhaltetaktik der italienischen Armee zweifellos der militärische Hauptgrund für die

¹² Schmider, Partisanenkrieg, S. 94-95.

¹³ Schmider, Partisanenkrieg, S. 89 ff.

¹⁴ Schmider, Partisanenkrieg, S. 193 ff.

Erfolglosigkeit der Achsentruppen im Kampf gegen die Partisanen. Vorschläge der deutschen Militärführung in Kroatien bzw. auf dem Balkan, die Probleme wenigstens durch eine Absetzung des Poglavnik Pavelić zu entschärfen, stießen angesichts dessen guter Beziehungen zu Hitler in Berlin auf taube Ohren, zumal Pavelić mit einer Regierungsumbildung reagierte und – allerdings absolut unzureichende – Schritte ankündigte, die Exzesse der Ustascha einzudämmen und mit den Serben zu einem Einvernehmen zu kommen, etwa durch Zulassung einer kroatisch-orthodoxen Kirche. Italien dagegen konnte nicht dazu bewogen werden, wirksam in die Kämpfe gegen die kommunistischen Partisanen Titos einzugreifen.

Das geringe Augenmerk, das die deutsche Führung in Berlin auf die Entwicklung in Kroatien richtete, vergrößerte sich erst, als sich die Lage im Mittelmeerraum 1942/43 für die Achse zunehmend in Richtung auf eine Katastrophe entwickelte und Nordafrika in die Hände Großbritanniens und Amerikas zu fallen drohte. Damit war auch eine Landung der Alliierten auf dem Balkan in den Bereich des Denkbaren gerückt und folglich die Beherrschung Kroatiens strategisch bedeutsam geworden. Hinzu kam, daß das italienische Armeekorps Schritt um Schritt zusammenbrach – nicht nur in Nordafrika, sondern auch in Kroatien.

Deutschland nahm in der Folge größeren Einfluß auf die Achsenoperationen im NDH-Staat. Zwar wurden kaum Truppen von anderen Kriegsschauplätzen zugeführt. Die deutsche Führung war jedoch dazu übergegangen, in Kroatien selbst Soldaten für Verbände der Waffen-SS zu rekrutieren – für die SS-Divisionen „Prinz Eugen“ (hauptsächlich Donauschwaben) und „Handschar“ (bosnische Muslime), die beide besonders für den Kampf in gebirgigen Gegenden ausgerüstet und ausgebildet wurden. Allerdings gelang es auch Anfang 1943 den Partisanen wieder, den vereinten Angriffen der Achsentruppen zu entkommen, diesmal durch einen klugen Schachzug, nämlich den Übertritt in die im italienischen Verantwortungsbereich liegende Herzegowina bzw. nach Dalmatien und Montenegro.

Eine wichtige Lageänderung trat ein, als Italien nach der Absetzung Mussolinis Ende Juli 1943 im September dieses Jahres aus dem Bündnis mit Deutschland ausschied und kurz darauf auf die Seite der Alliierten überwechselte. Es gelang den deutschen Truppen, innerhalb weniger Wochen die rund 300.000 italienischen Soldaten auf dem westlichen Balkan als eigenständigen militärischen Faktor auszuschalten – aber um einen hohen Preis: Ersten mußten die deutschen Streitkräfte nun selbst die Sicherung der bislang italienischen Gebiete übernehmen, und außerdem erfuhren Titos Partisanen durch italienische Überläufer eine beträchtliche Stärkung, die es ihnen ermöglichte, weite Gebiete im Landesinneren und sogar in Dalmatien in ihren Besitz zu bringen. Zumindest theoretisch brachte der Zusammenbruch Italiens außerdem den Staat Kroatien einem wichtigen Ziel näher, nämlich der Vereinigung aller von Kroaten bewohnten Länder. Dem Poglavnik gelang es, weite Teile Dalmatiens dem NDH-Staat einzugliedern. Lediglich Istrien, Rijeka und Zadar blieben unter einer deutschen Sonderverwaltung. Was unterblieb, war im Zuge dieser Neuordnung eine Absetzung des in Kroatien höchst unpopulären Ustascha-Regimes. Allerdings stand die kroatische Regierungsmacht im eigenen Land mehr und mehr auf tönernen Füßen, da die Masse des Staatsgebiets entweder von kommunistischen Partisanen, von serbischen Tschetniks oder aber direkt von deutschen und SS-Truppen beherrscht wurde.

1944 war die Lage der deutschen Truppen in Kroatien sowie die der Streitkräfte des Ustascha-Regimes derart verfahren, daß an einen Sieg gegenüber Titos Partisanen kaum noch zu denken war. Wehrmacht und SS besaßen nicht genug Truppen, um auf breiter Front gegen die nunmehr ins Riesenhafte ausgedehnten Herrschaftsgebiete der Partisanen vorgehen zu können, die Luftherrschaft war an die von Italien aus operierenden anglo-amerikanischen Streitkräfte verlorengegangen, die Ustascha selbst war im eigenen Land derart unbeliebt, daß kroatische Einheiten in erheblichem Umfang zu Tito überliefen, und die ebenfalls gegen die Kommunisten kämpfenden nationalserbischen Tschetniks befanden sich in einem unaufhaltsamen Niedergang, zumal die Westalliierten dazu übergegangen waren, nicht mehr sie, sondern Tito zu unterstützen.

Damit blieb als einzig erfolgversprechende Alternative nur, einen „Enthauptungsschlag“ zu versuchen – die Ausschaltung der Partisanenführung, sprich Titos und seines Stabes, durch ein Kommandounternehmen. Ein solches mißlang allerdings Ende Mai 1944, weil sich Tito bei Drvar dem Zugriff deutscher Fallschirmjäger entziehen und nach Kupres flüchten konnte, von wo ihn ein sowjetisches Flugzeug vorübergehend nach Italien ausflog.¹⁵

Natürlich blieb auch der Ustascha die desolante, eigentlich nicht zu konsolidierende Situation ihres kroatischen Staates nicht verborgen – und auch nicht die Tatsache, daß sich die Gesamtlage im Zweiten Weltkrieg 1944 immer mehr zuungunsten Deutschlands und seiner Verbündeten veränderte. Noch aus jugoslawischen Zeiten bestehende Verbindungen zwischen Ustascha und Kommunisten wurden reaktiviert. Teile der kroatischen Einheitspartei begannen, Verhandlungen über einen Frontwechsel Kroatiens nach dem Vorbild Italiens auszuloten. Allerdings war dieser Vorstoß nicht erfolgreich, weil deutsche Stellen in Kroatien davon erfahren hatten. Pavelić entthob schließlich die in dieser Sache engagierten Ustascha-Funktionäre ihrer Posten. Inwieweit er selbst eingeweiht gewesen war, ist unklar.

In Spätsommer und Herbst 1944 schließlich kippte die militärische Lage endgültig. Die von Osten vorstoßende sowjetische Rote Armee besetzte Belgrad und Nordserbien, die Deutschen zogen ihre Verbände immer weiter nach Norden zurück. Titos Partisanen eroberten große Teile Bosniens, die Herzegowina und Dalmatien.

In Zagreb selbst konnte sich das Ustascha-Regime mit deutscher Hilfe noch bis zum 9. Mai 1945 halten, vor allem deshalb, weil die sowjetische Rote Armee Kroatien nördlich umgangen und sich auf Ungarn und Österreich konzentriert hatte. Titos Partisanen allein waren jedoch nicht stark genug, um aus eigener Kraft Pavelić stürzen zu können. Das geschah nun im Zusammenhang mit der deutschen Gesamtkapitulation. Ustascha-Truppen und Funktionäre, deutsche Soldaten, überhaupt viele, die glaubten, von den Partisanen Rache fürchten zu müssen oder ihnen im Weg zu stehen, darunter auch viele Zivilisten, zogen sich in langen Flüchtlingstrecks in Richtung Norden zurück, um auf von britischen Truppen beherrschtes Gebiet überzutreten – ein Versuch, dem allerdings von der britischen Führung nicht stattgegeben wurde.

3.4. Wirtschaft und Bevölkerung im NDH-Staat

Das Ustascha-Regime ähnelte in Vielem den Vorbildern in Deutschland und Italien – Einparteienherrschaft, Personenkult, faschistische Gewaltbesessenheit, Antisemitismus, Rassismus, die Absage an alle Rechtstaatlichkeit und die enge Verzahnung von Partei und Staat kennzeichneten das neue Gebilde. Hinzu kam jedoch, das ist schon angeklungen, noch ein weiteres Merkmal: Das Fehlen von wirklicher Souveränität nach Außen und umfassender Durchsetzungsfähigkeit nach Innen – beides Aspekte, die in Hitlers Deutschland und Mussolinis Italien so nicht vorhanden waren.

In Bezug auf Wirtschaft und Verkehr präsentierte sich der NDH-Staat als zutiefst geteiltes Land.¹⁶ Slawonien und Nordkroatien waren relativ dicht besiedelt, infrastrukturell durch Eisenbahnen noch aus k.u.k.-Zeiten gut erschlossen, landwirtschaftlich fruchtbar und im Besitz der wichtigsten Industrien. All das traf auf die südlich der Save gelegenen Gebiete nicht oder nur höchst eingeschränkt zu. Insgesamt bildete die Landschaft um Zagreb und Varaždin den eindeutigen wirtschaftlichen Schwerpunkt des Landes, ein Umstand, der politisch noch dadurch gewichtiger wurde, daß hier die Kroaten die überwältigende Mehrheit der Bevölkerung stellten, während die meisten anderen Landesteile ethnisch zerrissen waren. Nicht umsonst waren Zagreb

¹⁵ Schmider, Partisanenkrieg, S. 378 ff.

¹⁶ Zum Folgenden vgl. Sundhaussen, Holm, Wirtschaftsgeschichte Kroatiens im nationalsozialistischen Großraum 1941-1945. Das Scheitern einer Ausbeutungsstrategie, Stuttgart 1983 (Studien zur Zeitgeschichte Band 23), passim.

und Nordkroatien damit auch die bis Kriegsende weitgehend unangefochtenen Machtbasen des Ustascha-Regimes.

Insgesamt war die Wirtschaft des gesamten Staates agrarisch geprägt – durch eine Landwirtschaft, die prinzipiell in der Lage war, das Land ausreichend mit Nahrungsmitteln zu versorgen und sogar noch Exporterlöse zu erzielen. Dabei ist freilich zu berücksichtigen, daß die gleichmäßige Versorgung der Bevölkerung nur durch ein funktionierendes Infrastruktursystem zu gewährleisten war, weil Überschüsse aus Slawonien in Mangelgebiete (Bosnien, Dalmatien) transferiert werden mußten.

Daneben spielte auch die Förderung von Rohstoffen eine nicht zu unterschätzende Rolle: Bosnisches Eisenerz, daneben Mangan und Antimon und nicht zuletzt Bauxit (Herzegowina, an der Lika und in Mitteldalmatien). Hinzu kam die Braunkohleförderung in Bosnien sowie die vereinzelte Nutzung von Erdöl- und Erdgasvorkommen südöstlich von Zagreb. Eindeutiges Zentrum der Industrie war Zagreb mit seiner weiteren Umgebung.

Nun unterlag die Nutzung der wirtschaftlichen Ressourcen des NDH-Staates einer Reihe von Einschränkungen, die einerseits dem Charakter der Ustascha, andererseits der Einflußnahme der Schutzmächte Deutschland und Italien, vor allem aber auch der latenten Kriegssituation geschuldet waren.

Entsprechend nach ihrem Streben nach totaler Kontrolle des NDH-Staates entwickelte die Ustascha unter Pavelić Pläne, auch die Wirtschaft zu lenken und in ein korporatives System zu überführen, ähnlich den Versuchen dieser Art in Italien und Deutschland. Allerdings gelang es nur rudimentär, diese Ideen zu verwirklichen – zu schwach, zu inkompetent und zu desorientiert war die Ustascha-Führung, um in dieser Frage in so kurzer Zeit einen Durchbruch erzielen zu können, zumal grundsätzliche Prinzipien des Kapitalismus nicht angetastet wurden (wie etwa Privateigentum und Gewinnerorientierung der Unternehmen/Unternehmer). Was allerdings durchgesetzt wurde, war die Umorientierung der Eigentumsverhältnisse nach den ideologischen Vorstellungen der Ustascha: Die Enteignung von zahlreichen Serben, als unzuverlässig eingestuften Kroaten und natürlich der Juden. Die dadurch gewonnenen wirtschaftlichen Ressourcen nutzte die Regierung zur Ausstattung ihrer Anhänger – Quelle eines Streites auch mit der deutschen Minderheit, die von kroatischen Behörden nach eigener Auffassung benachteiligt wurde.

Deutschland und Italien begriffen Kroatien weniger als wirklichen und gleichberechtigten Partner denn – zumindest für die Dauer des Krieges – als Reservoir an Rohstoffen und Menschen. Folglich gliederten beide ihre jeweiligen Verantwortungsgebiete in ihre Wirtschaftsräume ein, Maßnahmen, die zunächst und vor allem auf kriegswichtige Rohstoffe zielten, zum Teil jedoch auch auf die landwirtschaftliche Produktion und die Rekrutierung von (zum Teil: Zwangs-) Arbeitskräften.

Entscheidend für die Wirtschaftslage im NDH-Staat sollte jedoch der nicht abreißende Krieg sein mit seinen Verfolgungen, Vertreibungen und Massenmorden. Schon 1941 brach die landwirtschaftliche Produktion um rund fünfzig Prozent gegenüber der Vorkriegszeit ein. Viele, vor allem serbische Bauern waren getötet, vertrieben oder enteignet. Zahllose Arbeitskräfte dienten entweder in den Streitkräften des Ustascha-Staates oder bei den unterschiedlichen Partisanenorganisationen – für viele Menschen die einzige Möglichkeit, zu überleben, wenn auch auf Kosten der verbliebenen bäuerlichen Bevölkerung. Verkehrswege waren oft unterbrochen, so daß der nötige Transfer zwischen Überschuß- und Mangelgebieten nicht gewährleistet werden konnte – mit dem Ergebnis, daß in Bosnien immer wieder Hungersnöte auftraten. Wirtschaftlich, zumindest in Bezug auf die Versorgung der eigenen Bevölkerung mit Lebensmitteln, war der Ustascha-Staat spätestens 1943 komplett zusammengebrochen, ohne daß eine Flut von Verordnungen und Reglementierungen der Regierung dieses hatte verhindern können. Seitdem hielt sich das Regime nur noch dank Hilfslieferungen aus Deutschland. Ähnlich dramatisch waren die Folgen für die Rohstoffherzeugung und vor allem den Abtransport der gewonnenen Güter,

wobei sich für Deutschland vor allem das Scheitern des Bauxit-Exports in großem Umfang als nicht lösbares Problem darstellte.

3.5. Vertreibungen, Völkermord und Gewaltexzesse

Bereits wenige Wochen nach Beginn des Jugoslawien-Feldzugs der Achse standen die Chancen schlecht, das von Deutschland, Italien, Bulgarien und Ungarn eroberte und besetzte Gebiet völkerrechtskonform zu verwalten und organisieren zu können: Die Annexion weiterer Landesteile durch diese vier Sieger sprach dagegen, vor allem aber die Einsetzung der Ustascha als Regierung im neu ausgerufenen und zugleich stark amputierten Kroatien. Die fünf neuen Ordnungsmächte – also Deutschland, Italien, Kroatien, Ungarn und Bulgarien – übernahmen allesamt Gebiete, in denen ihr eigenes Staatsvolk entweder nur eine knappe Mehrheit stellte (Kroatien) oder sich gar in der Minderheit befand (alle anderen, besonders extrem in Fall Italiens). Keiner der fünf verfügte über eine Regierungsform, die den Prinzipien von Toleranz und Menschenrechten verbunden war. Alle dagegen steuerten einen nationalistischen Kurs, und nicht nur das, sie alle kannten auch gegenüber der Opposition im eigenen Volk kaum Nachsicht. Das traf übrigens auch für das unterlegene und nunmehr zum Besatzungsstaat gewordenen Serbien zu. Im Fall der Ustascha kam noch hinzu, daß sie selbst bislang als Exilorganisation von jugoslawischen Behörden verfolgt worden und in der kroatischen Bevölkerung kaum verankert war – eine Verankerung, die vielleicht mäßigend hätte wirken können.

Entsprechend dieser Ausgangslage waren alle Nationen und Volksgruppen Jugoslawiens von Repressionen betroffen: Deutschland übte Druck auf die Slowenen aus, Italien ebenfalls. Ungarn vertrieb aus seinen neugewonnenen Landesteilen Serben. Italien bekämpfte und unterdrückte in Dalmatien und Istrien Kroaten, im Kosovo Serben. Als besonders folgenschwer sollte sich jedoch die Politik des Ustascha-Staates gegenüber der serbischen Minderheit erweisen – eine Politik, die einerseits auf Assimilierung, andererseits auf Vertreibung und Unterdrückung, auch auf Tötung beruhte.

Nun hätte sich angesichts der Tatsache, daß die jugoslawische Armee im April 1941 zusammengebrochen war, vermutlich recht bald eine gewisse Ruhe ausgebreitet, eine Ruhe, die man vielleicht am besten mit den Worten Grabesstille und Angst beschreiben könnte. Dazu aber kam es nicht, weil die Serben stark genug waren, sich zu wehren, erst lokal und unorganisiert, nach kurzer Zeit aber auch mit gut geführten eigenen Partisanenverbänden. Als zunächst ebenfalls primär serbische, später aber alle Nationen umfassende Konkurrenz kamen kurz darauf Titos Kommunisten hinzu, die der nationalserbischen Guerilla alsbald den Rang abliefen. Der nun folgende und nahezu vier Jahre andauernde Krieg drehte sich um Ressourcen und die Beherrschung von Räumen, aber nicht darum, der Bevölkerung in bestimmten Gebieten dauerhaften Schutz angedeihen zu lassen.

Über die Opferzahlen, die die Völker Jugoslawiens und speziell Kroatien zu beklagen hatte, konnte die Forschung bislang keinen auch nur annähernden Konsens erzielen. Das liegt nicht zuletzt daran, daß im kommunistischen Jugoslawien eine auch nur annähernd freie Forschung zu diesem Thema unmöglich war. Aber auch sonst bilden die Opferzahlen bis heute ein Politikum, bei dem widerstreitende Parteien die jeweils eigene Opferrolle betonen, eigene Täterschaft aber kleinzureden suchen.

Abgesehen von einem der damaligen Unsicherheit und dem Fehlen handlungsfähiger Staatsgewalt zuzuschreibenden brutalen Räuber- und Bandenunwesen lassen sich eine Reihe politisch bzw. ethnisch motivierter Gewaltkomplexe unterscheiden:

1. Die Politik der Ustascha, ausgerichtet auf die Stabilisierung ihrer Herrschaft und die Kroatisierung und Katholisierung des Landes. Opfer waren vornehmlich Serben, die vertrieben, zur Konversion gezwungen, enteignet und oft auch getötet wurden, zum Teil in Konzentrations-

lagern wie Jasenovac.¹⁷ Daneben verfolgte und vernichtete die Ustascha auch die jüdischen Gemeinden. Die Muslime Bosniens waren zum Teil Versuchen einer Zwangsmissionierung ausgesetzt. Druck richtete sich auch gegen oppositionelle Kroaten.

2. Im Gegenzug begannen nationalserbische Partisanen (Tschetniks) recht bald, in den von ihnen beherrschten Gebieten die kroatische und muslimische Bevölkerung zu verfolgen und in zum Teil spektakulären Massakern umzubringen.

3. Italien unterzog die von Rom annektierten Gebiete einem rigiden Italianisierungsprogramm. Kroatische Bevölkerung wurde zum Teil vertrieben, zum Teil in Konzentrationslager eingewiesen. Widerstand von kroatischer wie serbischer Seite beantwortete Italien mit Geiselererschießungen. Die Bevölkerung besetzter Landesteile mußte zum Teil Zwangsarbeit leisten.

4. Ähnlich gestaltete sich die deutsche Politik: Umfangreiche Geiselererschießungen im Fall von Partisanenübergriffen, teilweise Vertreibung der slowenischen Bevölkerung aus dem deutsch annektierten Teil Sloweniens, erzwungene Rekrutierung von Soldaten für Wehrmachts- und SS-Verbände, daneben die Deportation von Zwangsarbeitern nach Deutschland (Serben, aber auch Kroaten und Muslime).

5. Die letzte große Gewaltwelle ging von Titos kommunistischen Partisanen aus. Die hatten, ebenso wie die anderen Kriegsparteien, schon während des Krieges umfangreiche Gewaltmaßnahmen an politischen Gegnern vollstreckt, manchmal zur Vergeltung, manchmal zur Durchsetzung eigener Herrschaft. Nach Kriegsende begann dann der Aufbau des neuen sozialistischen Jugoslawiens mit einer allgemeinen Abrechnung: Die denkbaren und wirklichen politischen und ethnischen Gegner wurden eliminiert – die kroatischen Schichten, die das Ustascha-Regime mitgetragen hatten, deutsche und italienische Minderheiten, Slowenen und Muslime, die mit der Achse zusammengearbeitet hatten, und nicht zuletzt die Anhänger des serbischen Königtums. Das geschah durch umfangreiche Massentötungen im heutigen Slowenien, aber auch durch die Etablierung eines umfangreichen Netzes von Gefangenenlagern, durch Zwangsarbeit und natürlich Vertreibung.¹⁸

Die Gewaltexzesse während des Zweiten Weltkriegs und unmittelbar danach, die bei vorsichtiger und überaus unsicherer Schätzung für Gesamtjugoslawien etwa eine Million Tote gefordert hatten und zusätzliche Bevölkerungsverluste von etwa zwei Millionen (Geburtenrückgang, erhöhte Sterblichkeit, Vertreibungen), hatten das Gesicht Kroatiens und Bosniens, aber auch ganz Jugoslawiens entscheidend verändert: Zwei wichtige Minderheiten, die weite Landstriche in Dalmatien, Istrien, Slowenien, Slawonien und Nordkroatien teilweise geprägt hatten, nämlich Deutsche und Italiener, waren zu Splittergruppen zusammengeschmolzen. Die wirtschaftliche, politische, kulturelle und religiöse Elite namentlich der Kroaten, in etwas geringerem Umfang auch der Muslime, Slowenen und Serben war ausgeschaltet, zumindest wenn sie sich nicht rechtzeitig zum Kommunismus bekannt hatte. Nunmehr bestimmte für eine Reihe von Jahren, ja Jahrzehnten Titos kommunistische Partei den Werdegang Kroatiens in der Volksrepublik Jugoslawien.

Zusammenfassung

Das Experiment von 1918 war gescheitert. Die südslawischen Völker – Serben, Kroaten, Slowenen und Bosniaken – ließen sich nicht in einem Staat halten, der von einer Nation dominiert wurde. Die Serben waren einfach zu schwach, um solches auf Dauer durchzusetzen, und sie waren 1918 zu siegreich und zu stark gewesen, um mit den übrigen Ethnien integrierende

¹⁷ Dedijer, Vladimir, Jasenovac – das jugoslawische Auschwitz und der Vatikan, Freiburg 1988.

¹⁸ Vgl. dazu: Österreichische Historiker-Arbeitsgemeinschaft (Hg.), Völkermord der Tito-Partisanen 1944-1948. Die Vernichtung der altösterreichischen deutschen Volksgruppe in Jugoslawien und die Massaker an Kroaten und Slowenen, Sersheim 1992, passim.

Kompromisse zu schließen. Folglich überlebte Großserbien, und nichts anderes war das erste Jugoslawien, das Jahr 1941 nicht.

Damit aber war die Tür für eine gewaltige Katastrophe geöffnet, nämlich für die Dominanz der Faschisten Kroatiens im gesamten kroatisch-bosnischen Raum, einer Dominanz freilich, die angesichts äußerer Einflüsse (Italien, Deutschland) und inneren Widerstands (Tschetniks, Tito-Partisanen, auch bosnische Muslime) immer mehr Anspruch als Wirklichkeit blieb, aber gleichwohl zum Grund eines vier Jahre langen, mit äußerster Erbitterung und riesigen Greueln geführten Krieges wurde. Am Ende dieses Konfliktes war der kroatische Nationalismus im eigenen Land praktisch ausgeschaltet, das Gebiet zerstört und die Bevölkerung mit ungeheuren Verlusten getroffen.

Literatur

Dedijer, Vladimir, Jasenovac – das jugoslawische Auschwitz und der Vatikan, Freiburg 1988.

Ferhadbegović, Sabina, Prekäre Integration. Serbisches Staatsmodell und regionale Selbstverwaltung in Sarajevo und Zagreb 1918-1929, München 2008 (Südosteuropäische Arbeiten Band 134).

Hösch, Edgar, Geschichte der Balkanländer. Von der Frühzeit bis zur Gegenwart, 3. Auflage, München 1995.

Hory, Ladislaus und Martin Broszat, Der kroatische Ustascha-Staat 1941-1945, Stuttgart 1964 (Schriftenreihe der Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte Nummer 8).

Jakir, Aleksandar, Dalmatien zwischen den Weltkriegen. Agrarische und urbane Lebenswelt und das Scheitern der jugoslawischen Integration, München 1999 (Südosteuropäische Arbeiten Band 104).

Österreichische Historiker-Arbeitsgemeinschaft (Hg.), Völkermord der Tito-Partisanen 1944-1948. Die Vernichtung der altösterreichischen deutschen Volksgruppe in Jugoslawien und die Massaker an Kroaten und Slowenen, Sersheim 1992.

Regan, Krešimir (Hg.), Hrvatski povijesni atlas [Kroatischer Geschichtsatlas], Zagreb 2003.

Schmider, Klaus, Partisanenkrieg in Jugoslawien 1941-1944, Hamburg/Berlin/Bonn 2002.

Steindorff, Ludwig, Kroatien – Vom Mittelalter bis zur Gegenwart, 2. Auflage, Regensburg 2007.

Sundhaussen, Holm, Wirtschaftsgeschichte Kroatiens im nationalsozialistischen Großraum 1941-1945. Das Scheitern einer Ausbeutungsstrategie, Stuttgart 1983 (Studien zur Zeitgeschichte Band 23).